Ausstellung Anselm Stalder in der Kunsthalle Basel, Solothurner Zeitung, 7. April 1988

Fliessende Bilder, analytische Plastik

Anselm Stalder ist 32 Jahre alt. Trotz seiner Jugendlichkeit kann der in Schönenwerd und Aarau aufgewachsene Maler und Plastiker bereits auf mehrere Museumsausstellungen zurückblicken. Die bis zum 23. Mai in der Kunsthalle Basel und vom 29. September bis 5. November im Centre Culturel Suisse in Paris zu sehende Ausstellung dokumentiert ein ausserordentliches Werk, das ebenso durch Eigenständigkeit wie durch Sensibilität überzeugt.

Annelise Zwez

Anselm Stalder hat 1976 in Aarau die Matura gemacht. Nach Aufenthalten in Rom und Paris liess er sich 1979 in Basel nieder, wo er bereits 1976/77 Kunstgeschichte, Ethnologie und Philosophie studiert hatte. Heute lebt Anselm Stalder in Basel und Mailand. Er hat keine klassische Künstlerausbildung absolviert, ist also in gewissem Sinn Autodidakt. Das mag, angesichts seiner Begabung, mit ein Grund für die frühe Eigenständigkeit seines Werkes sein. Seine «Erste Ausstellung» fand 1977 bei Elisabeth Kaufmann in Olten statt. Seither machte sein Werk in vielen renommierten Galerien und Museen (1982 auch im Kunstmuseum Solothurn) Station. 1984 vertrat er die Schweiz, zusammen mit Miriam Cahn, an der Biennale in Venedig.

Malerei und Plastik gleichbedeutend

In den frühen achtziger Jahren trat Anselm Stalder vor allem mit klar konzipierten und formal sehr präzisen, oft sehr plastisch wirkenden Arbeiten an die Öffentlichkeit. Erinnert sei zum Beispiel an den «Gemischten Chor», an den «Bergbau», an die «Selbstbildnisse». Um 1982 entstanden auch, in enger Korrelation zur Malerei, die ersten plastischen Arbeiten. Wie die Ausstellung in der Kunsthalle Basel eindrücklich aufzeigt, stehen heute Malerei und Plastik gleichberechtigt und gleichbedeutend nebeneinander. Allerdings sind sie nicht mehr gleichgerichtet, sondern vertreten zwei sich ergänzende Aspekte. Die plastischen Arbeiten sind in ihrer Gestaltungsform und ihrer technischen Ausführung klar durchschaubar, und auch ihre abstrakte Inhaltlichkeit ist als Prinzip fassbar. Der erste Saal der Ausstellung zeigt dies eindrücklich. Da stehen sechs lebensgrosse Figuren, geformt aus einer daumendicken Armierungs-Eisenstange, aus festem Draht und aus Gips. Das Armierungseisen bildet das Rückgrat oder, umfassender, das Skelett. Die Drähte sind, den Nerven gleich, Verbindungsstück zwischen Rückgrat und «Körperhaut», welche durch faustgrosse, geschliffenen Gipsteile angedeutet ist. «Begleiter» nennt sie der Künstler. Sie weisen den Ausstellungsbesucher an, sich zu öffnen, die Nerven freizulegen, die Haut zu spannen, um die Vibrationen der Ausstellung wahrzunehmen. Gleichzeitig wie diese formal und inhaltlich faszinierenden Figuren «Begleiter» der Besucher sein sollen, beinhalten sie auch die Mentalität des Künstlers selbst. Sie sind Ausdruck des Prinzips von körpernaher durch Intellekt und Empfindung genährter Sensibilität. Sie sagen jedoch nichts aus über die Art des Denkens oder Empfindens. Dieses Darstellen von Prinzipiellem, von Methodischem, von Analytischem ohne konkrete Inhaltsbezüge ist Charakteristikum aller Plastiken von Anselm Stalder.

Gegenpol neuere Malerei

Die neuere Malerei vertritt den Gegenpol. In ihr ist nichts exakt fassbar, nichts definiert, alles fliessend, dennoch aber voller spürbarer Inhaltlichkeit. «La sfera del pittore» nennt Stalder den zweiten Raum seiner Basler Ausstellung. Zu sehen sind da vier grossformatige Bilder mit den Untertiteln «Pflanzenwelt», «Lichtfalle», «Blaustrahl und gedrehtes Tier zum Schutz der kleinen Kinder» sowie «Schnittkante – Glutgrenze». Die Bilder stellen vier Empfindungsräume dar. Assoziativ sind da und dort Bezüge zur Realität fassbar. Am einfachsten in «Pflanzenwelt», sind in der mit Gelb, Grün, Grau/Schwarz und wenig Rot gestalteten Bildlandschaft doch eine Vielzahl von ranken- oder astartigen Gebilden und blütenähnlichen Flecken erkennbar. Das Naturhafte steht in direktem, über formale Ähnlichkeiten sichtbar werdenden Bezug zum Künstler und seinem Kunstschaffen. Da ist zunächst die Verwandtschaft des Rückgrates in den «Begleitern» mit zahlreichen Ästen und Blumenstengeln, dann aber auch das «Nervige», das alles mit allem verbindet und schliesslich, eher emotionell spürbar als optisch wahrnehmbar, das Fragile, Verletzliche, Vibrierende, Sinnliche, Fliessende, das alle Bilder Stalders kennzeichnet. Dass die von innen nach aussen drängenden Bilder oft auch (alb)-traumartig diffus sein können, zeigt zum Beispiel «Blaustrahl und gedrehtes Tier zum Schutz der kleinen Kinder».

«Blaustrahl und gedrehtes Tier zum Schutz der kleinen Kinder» – Ölbild aus der Reihe «La sfera del pittore» von Anselm Stalder. *(Foto: zvg)*

«Die Wohnung für den Doppelgänger»

Im letzten der insgesamt sieben Ausstellungssäle zeigt Anselm Stalder eine Installation mit dem Titel «Die Wohnung für den Doppelgänger». Hier fasziniert, ähnlich wie bei den «Begleitern» die Fassbarkeit einer Situation, in der Grundbedingungen offengelegt werden, ohne ihre Inhaltlichkeit zu definieren. Der Titel der Installation ist wörtlich zu nehmen: Aus Stahlträgern und Diagonalgeflecht hat Stalder «Wände» gebaut, mit denen er eine begehbare «Wohnung» umgrenzt. Mit Drahtbildern, die in die Maschengitter hineingeflochten sind, deutet er Möbel, sanitäre Anlagen, sogar Balkonblumen und Bilder an. Einzelne Wände sind mit weisser Watte isoliert. Obwohl die raumfüllende Installation ein «Aussenbild» ist, weist sie doch äusserst subtil, quasi zwischen den Zeilen, auf den möglichen Bewohner – auf den Künstler selbst – hin. Die vom Gesamtaufbau und den von der Konzeption her durchdachte und von der inhaltlichen Substanz her bedeutende Ausstellung wird ergänzt durch einen Präsentation von Zeichnungen in der Galerie Erika + Otto Friedrich in Bern, welche bis zum 22. April dauert. □

SOL
7.4.
88